

Niederwildprojekt Wulkatal

1. Zwischenbericht: Lebensraumanalyse und erste Hegeempfehlungen

Das Projekt „Niederwild Wulkatal“ geht auf die Initiative von Jagdleitern und Hegeringleitern zurück. Das Wulkatal im Nordburgenland war früher ein hervorragendes Niederwildgebiet mit hohen Strecken von Hasen, Fasanen und Rebhühnern. Nach dem Einbruch des Niederwildes in den 80er-Jahren durch Änderungen in der Landwirtschaft und durch Seuchenzüge (European Brown Hare Syndrom, etc.) kam es durch die Anlage von Brachen und Stilllegungsflächen in vielen Teilen des Burgenlandes wieder zu einem leichten Aufschwung des Niederwildes. Im Wulkatal aber blieb die Entwicklung weit hinter der Erwartung zurück.

Daher haben sich Jagdleiter und Hegeringleiter der Bezirke Eisenstadt und Mattersburg zusammengesetzt und sich Gedanken über eine gemeinsame Vorgehensweise zur Verbesserung der Situation gemacht. Der BLJV hat sich entschlossen, diese Initiative als Musterprojekt zu unterstützen und hat das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI) der Veterinärmedizinischen Universität Wien um wissenschaftlichen Beistand im Bemühen der örtlichen Jägerschaft um die Erhaltung gefährdeter Niederwildarten er sucht.

Ziel des Projektes ist, durch Zusammenarbeit über Reviergrenzen hinweg Biotopverbesserungen und Raubwildbejagung auf einer größeren zusammenhängenden Fläche durchzuführen, um die Situation für das Niederwild nachhaltig zu verbessern. Die wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation soll die Qualität und die Nachvollziehbarkeit für andere, ähnlich gelagerte Gebiete gewährleisten.

Dabei wurden in einem ersten Schritt die Biotop-Situation in den Revieren

erhoben und bei Revierfahrten mit den Jagdleitern bereits vor Ort potenzielle Verbesserungsmaßnahmen besprochen. In Besprechungen und Arbeitssitzungen konnten weiters nahezu alle Jäger dazu motiviert werden, sich der Problematik der Rabenvögel intensiver anzunehmen. Weidkameraden jüngeren Semesters konnten auch bereits über eigene Erfahrungen von deren Bejagung (Bejagungsart, Bejagungsstrategie etc.) berichten.

Am Projekt beteiligte Reviere sind:

GJ Pöttsching, GJ Zillingtal, GJ Krensdorf, GJ Hirm, GJ Wulkaprodersdorf, GJ Antau, GJ Zagersdorf, GJ Baumgarten, EJ Patzenhofer (Draßburg), GJ Schattendorf, GJ Loipersbach, GJ Pöttelsdorf, GJ Zemendorf, GJ Stöttera.

In nahezu allen Revieren ist eine solide Grundausstattung an naturnahen Strukturen und Landschaftselementen vorhanden, die allerdings nach einer entsprechenden niederwildfreundlicheren Pflege verlangen (entsprechende Vorschläge wurden ebenfalls bereits vor Ort angesprochen).

Im Sinne der revierübergreifenden Bewirtschaftung wurden in Vorträgen sowie in Einzelgesprächen Möglichkeiten und Vorgehensweisen des Fütterungsmanagements im Winter wiederholt erörtert.

Empfehlungen für das kommende Frühjahr 2011

Rebhuhn-Wildkrautstreifen: Die Anlage von 3 bis 6 Metern breiten Wildkrautstreifen entlang von Geländekanten oder unbefestigten Feldwegen, insbesondere von Stichwegen im baumlosen Gelände, ist immer anzustreben.

1. Wildkrautstreifen als „Rotationsbrache“ ohne Einsaat (= Selbstbegrünung), mit Einsaat oder teilweiser bzw. Streifen-Einsaat.

2. Wildkrautstreifen als mehrjähriger Rebhuhn-Dauerstreifen (im ersten Jahr mit Einsaat).

Planung und Absprache mit Grundbesitzern immer notwendig.

Bemerkung: Eine sogenannte „Ökofallenwirkung“ bei der im Projektgebiet vorhandenen, reichhaltig gegliederten Kulturlandschaft ist (entsprechende Raubwildkontrolle vorausgesetzt) nahezu ausgeschlossen.

Wildäsungsflächen gezielt für den Fasan:

Unsere Kulturlandschaft ist häufig ärmer an naturnahen Ressourcen als sie auf den ersten Blick aussieht. Während dies in ausgeräumten, ausschließlich agrarindustriell genutzten Regionen Österreichs augenscheinlich ist, sind Gemengelagen mit kleinflächigem Feldbau, Grünland und reich gegliederten Waldanteilen, wie sie im Projektgebiet ausgiebig gegeben sind, optimale Lebensraumstrukturen für den Fasan.

Fasanfreundliche Kulturpflanzen

Mais: Im Herbst und Anfang bis Mitte Winter Nahrung und Deckung im Wildacker.

In landwirtschaftlich genutzten Kulturen besonders im Randbereich mit Grenzlinieneffekt grundsätzlich positiv ab Sommer bis kurz nach der Ernte. Mais-Ernteverzicht mit Randeinsaat (finanzielle Abgeltung durch Jägerschaft) am Rande bevorzugter Winterbestände schützt wirksam vor Prädation durch Habicht und Uhu.

Bemerkung: Zusammenhängender, großflächiger Anbau von Mais ist jedoch allem Niederwild abträglich. Bei geringem Fasanenbesatz Saatgutbeizung (Mesurool etc.) nicht notwendig! Im Randbereich zu Fasaneneinständen ist doppelte Saatmenge dennoch zu empfehlen.

Nach 4-Blattstadium günstigster Zeitpunkt für Untersaat.

Kolbenhirse: begeistert alle Körnerfresser! Bietet Äsung und Deckung im Herbst und über den Winter.

Saat: Mai, nach den „Eisheiligen“ da frostempfindlich (keimt erst bei über + 12° C Bodentemperatur).

Markstammkohl: Fasan kann unter dem Blätterdach ungehindert sehen und flüchten (Fuchs); zusätzlich Deckung nach oben (Krähen, Elstern, Greifvögel). Oberflächensaat auf feinkrümeliges Beet („Kleegeige“).

Sonnenblume: siehe unter Mais (S. 12).

Vogelfuttermischung: Verbilligt erhältlich zum Winterende.

Bemerkung: Nach 4-Blattstadium günstiger Zeitpunkt für Untersaat.

Wildäcker

Diese Art von Äsungskulturen erfordern jährlich Bodenbearbeitungen und Neu-Ansaaten, um das Gedeihen der überwiegend kurzlebigen Kulturpflanzen zu gewährleisten. Die Saatbettvorbereitung sollte zu Beginn der Brutzeit abgeschlossen sein. Ein intensiver Arbeitsaufwand wie er in der konventionellen Landwirtschaft zur Ertragsoptimierung durchgeführt wird, ist keineswegs erforderlich bzw. sogar kontraproduktiv. Ein „gesunder“ Anteil an auflaufenden Beikräutern ist im Sinne der Äsungsvielfalt durchaus erwünscht. Viele Wildkräuter sind auch Futterpflanzen für Insekten, die Überlebensgrundlage für Rebhuhn- und Fasanenküken.

Grundsatz: Nur diejenigen Arbeitsgänge der Bodenbearbeitung, der Ansaat und der Düngung sollen durchgeführt werden, die unbedingt notwendig sind.

Da die Wildäcker gerade im Winterhalbjahr (Oktober/November bis März/April) Äsung und Deckung bieten sollen, muss auf die sonst günstige Wirkung der „Frostgare“ (Auffrieren der groben Ackerscholle über den Winter) verzichtet werden. Diese wäre allerdings auch nur auf sehr bindigen, schweren Böden von Vorteil. Die zweckmäßigsten Verfahren der Bo-

denbearbeitung richten sich neben der Bodenbeschaffenheit auf Wildäckern danach,

1. ob und welche Vorfruchtreste eingearbeitet werden müssen,
2. welche Geräte (Pflug, Grubber, Fräse etc.) zur Verfügung stehen,
3. welche Äsungspflanzen (Mischungen) angebaut werden sollen.

Grundsatz: Witterung und Bodenfeuchte bestimmen den idealen Zeitpunkt der Bodenbearbeitung und Aussaat. Während leichte Sandböden bei feuchter Witterung bearbeitet werden können, sind schwere Ton- oder Lehm Böden in nassem Zustand nicht zu pflügen oder zu fräsen, da der Bodenwiderstand dann zu groß ist und der Boden nur verschmieren und verdichten würde.

Empfehlung: Einsatz wenig schadensanfälliger, „altmodischer“ Bodenbearbeitungsgeräte bzw. keine Verwendung von Gerätekombinationen.

Kulturpflanzen – Rotationsstreifen

(„Wandernder Wildacker“): Diese Flächen liegen jedes Jahr woanders in der Feldflur. Gemeint sind landwirtschaftliche Nutzflächen, deren zeitweilige Nutzung an die Jägerschaft verpachtet bzw. für die sie dem Landwirt Saatgut zur Verfügung stellt.

Anlage der Rotationsstreifen immer in Anbindung an bereits vorhandene naturnahe Landschaftselemente (unbefestigte Feldwege, Stichwege, in Anlehnung an Uferbegleitgehölzen, Schilfflächen, Bodenschutz- bzw. Windschutzanlagen, Feldholzinseln, Waldränder, etc.) bzw. im unmittelbaren Bereich bevorzugter Wintereinstände (potenzielle Ruhezone).

Die Anlage von 5 bis 10 Meter breiten Kulturpflanzen-Rotationsstreifen entlang von bereits vorhandenen naturnahen Landschaftselementen in strauch- und „waldreicheren“ Revierteilen ist in Absprache mit Grundbesitzern vorrangig anzustreben.

Bemerkung: Planung/Koordination revierintern (Arbeitsbereitschaft!) und mit Reviernachbarn.

Während in der Vergangenheit die Anlage von Wildäsuungsflächen vornehmlich zur Minderung von Wildschäden oder zur besseren Abschusserfüllung – in Niederwildrevieren auch zur Verbesserung des Äsungsangebotes – dienten, geht es heute verstärkt um eine Gegensteuerung zu einem bereits im Frühjahr, aber auch noch bis zum Ende der Vegetationsperiode auftretenden Äsungsengpass.

Im Frühjahr kann damit wirkungsvoll dem Mangel an tierischem Eiweiß, das vor allem für Küken überlebensnotwendig ist, entgegengewirkt werden.

Im Sommer und Herbst ergänzt der Wildacker das vielfach fehlende natürliche Futterangebot nach der Getreideernte sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht.

Die Erhaltung naturnaher Landschaftselemente zur Sicherung der Biodiversität sowie die Anlage von Äsungsflächen, Wildremisen und Winterfütterungen sind folglich nicht nur ein Zeichen einer gestiegenen Umwelt- und Hegeverantwortung, sondern auch Ausdruck einer positiveren Einstellung zur Erhaltung der Artenvielfalt und letztendlich auch zur Sicherung einer nachhaltigen Nutzung der noch häufigeren Niederwildarten.

Gezielt angelegte Äsungsflächen mit zusätzlicher Deckungsfunktion können das Raum-Zeit-Verhalten der Vögel günstig beeinflussen, wenn ihre Verweildauer möglichst lange im Schutze vor Beutegreifern aus der Luft anhält.

Mag. Erich KLANSEK

Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Vet.med. Universität Wien